

Was macht eigentlich ... Jenny Rahel Oesterle?



Foto: privat

Jenny Rahel Oesterle, Erstpreisträgerin beim Geschichtswettbewerb 1996/97
»Vom Armenhaus zur Suchtberatung. Zur Geschichte des Helfens«

Schon mit 14 Jahren hat Jenny Rahel Oesterle das Forschungsfieber gepackt: Sie beteiligte sich drei Mal am Geschichtswettbewerb und errang 1997 einen ersten Bundespreis. Heute ist die 33-jährige Juniorprofessorin für die Geschichte des Mittelmeerraums im Mittelalter an der Ruhr-Universität Bochum

Sie sind in jungen Jahren in den Geschichtswettbewerb eingestiegen. Was hat Ihnen die Teilnahme gebracht?

Ich habe damals für mich gelernt, wie spannend historisches Arbeiten sein kann. Richtig ins Archiv gehen und Quellen studieren – so etwas macht man im Studium ja erst ganz am Ende. Sehr viel gegeben haben mir damals aber auch die Jugendforen ...

... die heutigen Körber-Akademien Junge Talente ...

Genau! Ich konnte Anfang der 1990er Jahre zum ersten Mal in die neuen Bundesländer fahren, ganz ohne Familie – als Neuntklässlerin eine tolle Erfahrung. Dabei habe ich Gleichgesinnte kennengelernt, Jugendliche in meinem Alter mit ähnlichen Interessen. Das war eine großartige Erfahrung.

Nach Ihrer Schulzeit zog es Sie weiter hinaus in die Welt: zum Studium nach Jerusalem. Was haben Sie dort erlebt?

In Jerusalem habe ich an der Hebräischen Universität studiert. Da ich neben dem Geschichtsstudium noch arabisch gelernt habe, hatte ich Kontakt sowohl zu Juden als auch zu Arabern. Die einen haben gesagt: »Toll, dass Du als Deutsche an der Hebräischen Universität studierst – aber warum lernst Du arabisch?« Die anderen wiederum: »Klasse, Du lernst arabisch – aber was machst Du an der Hebräischen Universität?« Ich saß also ein bisschen zwischen den Stühlen. Dadurch hatte ich aber die Möglichkeit, an einem Ort verschiedene Kulturen kennenzulernen. Das hat sich dann bei meinen Forschungen in Beirut fortgesetzt ...

Wie sehen Sie als Islamwissenschaftlerin, die selbst im Libanon geforscht hat, heute die Debatten über den Islam in Europa?

Leider blickt man hierzulande oft aus einer sehr christlich-abendländischen Perspektive heraus auf »den Islam«, den es in dieser reduzierten Form gar nicht gibt. Die arabische Welt reicht von Marokko bis Pakistan und ist in sich unheimlich vielfältig. Es gibt viele verschiedene Kulturen, Sprachen und Formen der Religionsübung. Was mich in Beirut beeindruckt hat, war das teils konfliktreiche, meist aber ganz harmonische Zusammenleben verschiedener Religionen im Alltag, in den Dörfern, auf den Straßen, bei den Händlern. Es ist eine tolle Erfahrung, aus einer fremden Kultur heraus auf die eigene zu schauen: Man erlebt eine Blickverrückung, es eröffnen sich neue Horizonte.

Ist diese »Blickverrückung« typisch für Sie, also der Wunsch, neue Perspektiven auf die Welt kennenzulernen?

Mich interessieren Orte, an denen sich Kontakte zwischen unterschiedlichen Religionen und Kulturen in besonderer Weise manifestieren – ob in der Gegenwart oder in der Vergangenheit. Im Mittelalter waren das etwa Spanien, Süditalien oder die Levante, also das Gebiet um den Libanon, Israel und Palästina herum. Hier trafen islamische, jüdische und christliche Kulturen aufeinander und haben sich gegenseitig stark beeinflusst.

Während wir telefonieren, höre ich im Hintergrund Ihre acht Wochen alte Tochter. Wieder eine neue Welt?

Durch meine kleine Tochter bin ich zum ersten Mal seit Jahren gezwungen, etwas anderes zu machen als zu forschen und zu schreiben (*lacht*). Das ist wunderschön und wirklich etwas völlig Neues!

Das Interview führte Helge Jonas Pösche.